

Die Wallfahrt und Wallfahrtskirche auf dem Reehberg im Wandel der Jahrhunderte

Von Prof. Dr. Anton Kägele

1.

Die erste und die zweite Wallfahrtskapelle vom 14. bis zum 17. Jahrhundert

Seit unvordenklichen Zeiten schmückt den Hauptgipfel des Reehbergs, des Nachbarn des kleineren, aber berühmteren Hohenstaufen, ein Heiligtum. Der westliche, tiefer gelegene Buckel trägt die Stammburg der Grafen von Reehberg. Diese fast einzigartige Schönheit, die um einen Berg der Schwäbischen Alb Natur und Kunst, Religion und Geschichte in seltener Eintracht gewoben, feiert ein neuerer unbekannter Dichter mit begeistertsten Worten:

„Zwei Kronen trägt er auf dem Haupt,
Die eine strahlt wie Silber rein,
und ist die andre auch entlaubt,
sie glüht wie goldner Abendschein.“

Die westliche niedrigere Felskuppe des weißen Jura, der Burgberg, hat durch den Blitzschlag vom Dreikönigstag 1865 seine Hauptzier eingebüßt, die stolze Ritterburg sank in Trümmer und ward nicht mehr aufgebaut; doch ist sie im Rahmen der herrlichen Landschaft eine der schönsten Burgruinen der ganzen schwäbischen Alb geblieben. Auf dem höheren östlichen Berggipfel aber ragt ein weißschimmerndes Kirchlein weithin sichtbar hinaus über Berg und Tal, die heutige Wallfahrtskirche zu Unserer Lieben Frau, „der schönen Maria vom Reehberg“. Während die Geschichte dieses stattlichen Barockbaus durch neugefundene Urkunden und Akten, besonders über den bisher unbekanntem Baumeister, wesentlich aufgehellert werden kann (vgl. Abschnitt II.), steht sein Vorgänger, ein Steinbau des 15. Jahrhunderts, und noch mehr die erste Bergkapelle aus Holz im Dunkel, das durch sagenhafte Ueberlieferung oder späte geschichtliche Nachrichten nur wenig gelichtet wird. Für den völligen Mangel von Monumenten aus dem ältesten Bauwerk bilden eine gewisse Entschädigung die Augenzeugenberichte eines der zuverlässigsten Urkundensammler

der altwürttembergischen Geschichte im 16. Jahrhundert, Oswald Gabelkover, der noch die gotische Kapelle mit ihrer ziemlich reichen Ausstattung gesehen und darüber Aufzeichnungen glücklicherweise hinterlassen hat. Die wenigen Dokumente, die sich erhalten haben, verdanken wir dem frommen Stifterfönn der Vorfahren des hohen gräflichen Geschlechts, das sich nach dem Berg nannte; sie vermögen immerhin nach vorwärts wie nach rückwärts die altersgraue Vorzeit einigermaßen aufzuhellen.



Das Gnadenbild der Wallfahrtskirche auf Hohenrechberg

In die Glanzzeit des mittelalterlichen Kaisertums unter den Herrschern aus dem staufischen Hause (1138—1254) führen die ersten Spuren der Besiedlung des Rechbergs. Das nach ihm genannte Geschlecht der Herren von Rechberg, edler Ministerialen der Staufer, tritt urkundlich zum erstenmal im Jahr 1179 in das Licht der Geschichte. Gleichzeitig mögen die ältesten, romanische Bauteile verratenden Teile der Burg entstanden sein; erwähnt wird diese allerdings erst im Jahr 1355. Ob der Hauptgipfel, der heutige „Kirchberg“, früher oder später als der „Burgberg“ seine erste „Krone“, kirchliche oder bürgerliche Niederlassung erhielt, kann bei dem Fehlen aller schriftlichen und monumentalen Zeugen wohl nie entschieden werden. Sowohl die hand-

schriftliche Gmünder Chronik des Dekans F. H. Debler vom Ende des 18. Jahrhunderts wie die gedruckten Schilderungen des Wallfahrtsberges durch Pfarrer Nink vom Anfang des 19. Jahrhunderts dürfen und können nur als Zeugen der Ueberlieferung ihrer eigenen späten Zeit gelten. Danach soll im 11. oder 12. Jahrhundert ein Einsiedler auf dem Rechberg sich niedergelassen und neben seiner Klause eine hölzerne Kapelle für ein Muttergottesbild gebaut haben. Wenn Debler auch die längst als späte Sage erdichtete Erzählung „gewisser Zeitbücher“ erwähnt, wonach die Stammväter der Grafen von Rechberg vier Brüder vom roten Löwen, sich auf dem Kastell Rechberg vom Heidentum zum Christentum bekehrt hätten, so weist er doch ausdrücklich die Entstehung der Wallfahrt in der ersten altchristlichen Periode des Einsiedlertums zurück; die Ankunft des Eremiten auf dem Rechberg werde sich schwerlich vor dem 12. Jahrhundert, dem er das Gnadenbild zuweist, ereignet haben.

Indes gehört nach dem Urteil aller neueren Kunsthistoriker die aus Lindenholz geschnitzte Madonna-Statue der Hochgotik an und ist nicht älter als ähnliche Wallfahrtsbilder des 14. Jahrhunderts. Die thronende Muttergottes hielt das Jesuskind auf dem Schoß, ein ebenso liebliches als ehrfürchtgebietendes Marienbild, das nach der Sage die Entstehung der Wallfahrt und der Kapelle veranlaßt haben soll. In den ältesten Zeiten, weiß der Chronist um 1800 aus dem 12. und 13. Jahrhundert zu berichten, habe ein so „großer Zulauf des Volkes auf der Wallfahrt“ stattgefunden, daß an gewissen Tagen und Hauptfesten ganze Jahrmärkte auf der oberen Fläche des Berges gehalten worden seien. Indes fehlt nach dem einwandfreiesten Zeugen des 13. Jahrhunderts dem kirchlichen Steuerbuch der Diözese Konstanz, der Liber decimationis cleri Constanciensis pro papa, in dem jede Kirche und Kapelle im Jahr 1275 aufgeführt ist, jeder Anhaltspunkt für das Bestehen eines Heiligtums und gar eines so vielbesuchten Bauwerks. Wenn das heutige Gnadenbild „der schönen Maria“ auf dem Rechberg wohl das erste Wallfahrtsbild ist, wird der Bau einer Kapelle der Aufstellung und Verehrung der Madonna erst nachgefolgt sein. Der geschichtliche Kern der Sage mag in dieser Annahme begründet liegen. Dieses erste Heiligtum mit der gotischen Madonnenstatue wird ein Holzbau gewesen sein, mit oder ohne die später erwähnte Eremitenklause. Derselbe Gmünder Chronist an der vorletzten Jahrhundertwende vermutet aber nicht ohne Grund, der wohl sicher an der Schloßkapelle angestellte Priester werde die Sorge für die obere Bergkapelle übernommen haben; er schließt sogar auf eigene Priester, Pfarrer und Dechanten auf Hohenrechberg, da in einem bis ins 13. (?) Jahrhundert hinaufreichenden Bruderschaftsbuch zu Weissenstein solche erwähnt seien; vielleicht hätte diese Einrichtung mit der Verwüstung jener Gegend aufgehört, wie es mit der Pfarrei Grunwalden (offenbar Krummwälden bei Donzdorf) geschehen sei. Solche Reduktion von Pfründstellen kann höchstwahrscheinlich erst in der Zeit vorübergehender Reformierung unter dem eifrigen Lutheraner Ulrich von Rechberg († 1585) erfolgt sein.

2.

Etwa 100 Jahre jünger als das alte Wallfahrtsbild ist die erste sicher beglaubigte Kunde von der Existenz einer Kapelle auf dem Rechberg. Im Staatsarchiv zu Stuttgart und zwar merkwürdigerweise als Bestandteil des Ellwan-

ger Stiftsarchivs befindet sich die älteste Urkunde über die Rechberger Kirche, die der Verfasser aus Anlaß der Feier des Bernhardsjubiläums auf dem Rechberg (1927) an Ort und Stelle erstmals kopiert hat. Dieses altehrwürdige Dokument aus Pergament enthält in gotischer Minuskelschrift mit zahlreichem Vösch- und Rißstellen das älteste Zeugnis über ein mehr als fünfhundertjähriges Bestehen der „Gotzhuses u. der Capellen unser Lieben Frauen zu Rechberg uff dem berge“. Am St. Michaelstag (29. September) 1424 verkauft Heinrich von Rechberg an die Pfleger des Gotteshauses und der Kirche Unserer lieben Frau zu Rechberg zwei Höfe zu Heuchlingen, ein Gütlein zu Honeck, das größere Gut aus zwei Höfen bestehend in „Huichlingen an der lein gelegen“ und das kleinere „ain güttlin zu Honeck“ sowie eine Wiese unter Stauffen „um fierdhalb hundert Rheinischer guldin“, um 350 fl. Diese Summe gibt dem geldbedürftigen Ritter die offenbar damals schon zu stattlichem Vermögen gelangte „Heiligenpflege“, damals „die meß derselben Capellen“, Meßstiftung genannt.

Es muß also schon geraume Zeit die Kapelle und als Einkommensquelle neben einzelnen Güter- und Kapital-Stiftungen die Wallfahrt zur Muttergottes Maria und ihrem Bild bestanden haben. Die weite Entfernung der gekauften Güter erklärt sich durch die Zugehörigkeit des Verkäufers bzw. Geldentleihers zur Heuchlinger Linie des Geschlechts, die sich im Lauf des 14. Jahrhunderts von der Hohenrechberger abgezweigt und bis ins 16. Jahrhundert bestanden hat. Die Namen der damaligen „Heiligenpfleger“ — von einem derselben haben noch um 1900 Nachkommen oder Träger gleichen Namens in Vorderweiler gelebt — sind in der Kaufurkunde ebenfalls genannt. Der Hengel und der Bürlin, gefessen zu Rechberg unter der Burg; ebenso die damaligen Inhaber der herrschaftlichen Güter, der Bürlin und Seß (Seiß=Siegfried) Blümli von Bernhardsdorf (Weiler bei Dewangen OA. Aalen) zu Heuchlingen, und Eckart zu Honeck, und der Inhaber der Wiese unter Stauffen, Dswald von Birain(?).

Die Doppelbezeichnung „Gotteshaus und Kapelle“ an der ersten Stelle der Urkunde neben der folgenden bloßen Bezeichnung: „Kapelle“ mag auffallen: der erste Name ist im Mittelalter vorwiegend von Pfarr- und Klosterkirchen gebraucht, sowie von ansehnlichen Wallfahrtskirchen. Ob diese Bezeichnung von dem einfachen hölzernen Kapellenbau gelten kann? Nicht ohne Grund vermutet Hofrat Schön, der Entdecker der Gabelkoverschen Notizen, trotz der (ganz späten) Ueberlieferung von einer hölzernen Kapelle werde es ein einfacher Bau aus Stein gewesen sein, da um jene Zeit in Schwaben die Holzkirchen den steinernen Platz gemacht hätten.

Bedeutungsvoller aber fällt ins Gewicht, was Dswald Gabelkover († 1816) in seinen genealogischen Collectaneen, einer wichtigen Handschrift des Geh. Haus- und Staatsarchivs in Stuttgart, anläßlich eines Besuchs der Burgen, Kirchen und Kapellen in der Herrschaft Rechberg wohl kurz vor dem Ende des 16. Jahrhunderts gesehen und aufgezeichnet hat. Der hochverdiente Urkunden- und Inschriftensammler sah „in der alten Kirchen“, die damals schon verlassen gewesen sei, auf dem Rechberg Wappen an den Säulen gemalt: rechts die von Rechberg, Helfenstein, Hohenlohe; links Rechberg, Veringgen-Kirchberg. „Alte Kirche“ nennt der Forscher den gewöhnlich als älteste hölzerne Kapelle vermuteten Bau, der noch lange neben dem späteren, 1488 errichteten

sicheren Steinbau, der 1699 in das Pfarrhaus eingebauten Kapelle stehen blieb. Die von Gabelkover gesehenen Wappen sind nach dem Genealogen Theodor Schön ohne Zweifel die des Heinrich von Rechberg, seiner Gemahlin Agnes von Helfenstein, seiner Mutter Gräfin Sophie von Beringen, die mit dem 1403 verstorbenen Wilhelm von Rechberg vermählt war, seiner Großmutter Agnes von Hohenlohe-Braunec, Gattin des Albrecht von Rechberg, genannt Schilcher, und seiner Urgroßmutter Gräfin Anna von Kirchberg, Gattin Albrechts von Rechberg († vor 1328). Der Stifter dieser Ahnentafel ist kein anderer als der in der ersten Bergkirchurkunde verewigte (nicht ganz freiwillige) Stifter der vielen Güter an die Wallfahrtsmesse auf Hohenrechberg. Gewisse Wahrscheinlichkeit hat die Vermutung Schöns, der anfangs 1438 gestorbene Heinrich von Rechberg zu Hohenrechberg habe deshalb seine und seiner Ahnen Wappen an die Säulen der alten Kirche malen lassen, um sich als Erbauer des kleinen Heiligtums zu verewigen.

3.

In der Nähe dieser „alten“, wohl durch Wetter oder Materialschwäche“ häufig gewordenen Kapelle ließ Ulrich 2. von Rechberg eine neue bauen im Jahr 1488, nach Deblers Chronik „eine neue steinerne Kapelle statt einer hölzernen“. Dazu stiftete er laut einem Revers vom 18. Mai 1492 eine „ewige Messe“ in die neue Kapelle, die der Mutterkirche in Waldstetten, zu der Rechberg bis ins 18. Jahrhundert gehörte, nicht abträglich sein solle, sowie 23. März 1496 kurz vor seinem Tod ein ewiges Licht um 180 fl. Diese neue Messstiftung von 1492 setzt sicher, wenn nicht schon die in unserer ersten Urkunde von 1424 erwähnte, das Vorhandensein eines Messpriesters auf Hohenrechberg voraus. Ulrichs Witwe stiftete am 16. Oktober 1496 zu einer ewigen Messe für den Gemahl 1800 fl., womit wohl erst die frühere „perfekt“ geworden ist. Unter dem protestantisch gewordenen Ulrich von Rechberg († 1585) und seinen Erben von der Stauffenecker Linie sowie unter der Interimsherrschaft des protestantischen Herzogs von Württemberg kamen schlimme Zeiten für Kirche und Wallfahrt und die z. B. durch eine bischöfliche Vorladung 1590 bezugten Messpriester auf Hohenrechberg. Nach dem Uebergang des Gebiets an die katholischgebliebenen bezw. wiedergewordenen Glieder des Hauses Rechberg sorgten die Gebrüder Johann Philipp, Johann Wilhelm und Kaspar Bernhard, Söhne des neuen Besitzers Kaspar Bernhard von Rechberg (1.), daß die Kapelle wieder mit einem Priester versehen wurde. Sie schlossen im Jahr 1610 mit dem Franziskanerprovinzial (Barfüßer oder Minoriten) Karl zu G m ü n d einen Vertrag, wonach gegen 160 fl. jährlicher Entschädigung sonn- und feiertäglicher Gottesdienst in der Kapelle zu Hohenrechberg gehalten werde.

Ueber die Ausstattung dieser „neuen Kirche“ weiß der genannte Gabelkover am Ende des 16. Jahrhunderts allerlei Interessantes zu berichten. Er richtet als Genealoge hauptsächlich sein Augenmerk auf Inschriften, Wappen, Totentafeln, Grabsteine u. ä. Solche sah er „uff dem Berg in der neuen Kirchen“ am Getäfer, im Chor, am Altar und an den Fenstern. In einer dieser Inschriften, auf den 1488 im Alter von 2 Jahren gestorbenen Wolf von Rechberg, Ulrichs (2.) Sohn, (oben am Täfer) wird der erste Stein lapis primarius, Grundstein) der neuen Kapelle erwähnt als Stelle des Begräbnisses des Stifterkinds, es heißt kurzweg in der Inschrift: „Anno 1488 ward Wolf de Rechberg uff den ersten Stain gelegt.“ Auch die Wappen der Eltern und Groß-

Jahrg.

Kirche,
f dem
erwürt-
zahl-
fünft-
nfer
elstag
s Got-
öfe zu
Höfen
gütlin
Heinri-
ter die
e“, da-

Quelle
Kutter-
ng der
bezw.
uf des
Jahr-
— von
leichen
enannt.
ebenso
(Seit=
Malen)
unter

Stelle
ag auf-
Kloster-
Bezeich-
Grund-
roß der
ein ein-
e Holz-

(† 1616)
es Geh.
Burgen,
at Ende
nte Ur-
ls schon
t: rechts
n-Kirch-
hölzerne
richteten

eltern des Kindes ließ der Erbauer dort anbringen. Andere Wappen, der Gattin des Erbauers und ihrer Vorfahren sah Gabelkover am Chor der neuen Kapelle. Auf einer Tafel am Altar fand er die Wappen der Mutter des Erbauers Ulrichs 2., Gattin Ulrichs 1., ihres Kindes und ihrer Vorfahren. Eine Totentafel (ob gemalt oder aus Holz oder Stein gemeißelt; ist nicht angegeben) stellte die 1551 gestorbene Frau Elisabeth von Rechberg dar, geb. von Crailsheim, Gattin Ulrichs 3. († 1572); dieser kniet unter dem Kreuzfing mit zwei Söhnen Wolf Christoph und Ulrich; auf der Gegenseite waren seine beiden Gattinnen Elisabeth und Anastasia von Böllwart († 1596) mit drei Töchtern dargestellt. Offenbar ist Gatte und zweite Gemahlin dasselbe ritterliche Paar, das auf dem gewaltigen Renaissanceepitaph in der Pfarrkirche zu Straßdorf in Lebensgröße dargestellt ist, Sandsteingroßmal bis zur Decke reichend, ein Meisterwerk aus der Werkstatt Sem. Schlörs. Auf einer anderen Tafel (Stein, Holz?) mit unleserlicher Inschrift fand Gabelkover Wappen eines Rechberg und seiner Vorfahren, vermutlich eines Kindes Ulrichs 2. († 1496) und der Gräfin Agnes von Helfenstein, ferner das Epitaph Ulrichs 1. von Rechberg, Vater Ulrichs 2., der 1458 starb, mit Ahnenwappen, dann des 1540 gestorbenen Wolf von Rechberg zu Hohenrechberg, des Sohnes Ulrichs 2., mit Ahnenwappen.

Da die folgenden drei Epitaphien ausdrücklich als „Steine“ bezeichnet werden, sind die früheren wohl als Holztafeln mit gemalten Wappen und Figuren aufzufassen. Gabelkover fand bei seinem Besuch der neuen Kapelle ein Steingrabmal für den 1499 gestorbenen nobilis et strenuus miles („den edlen und gestrengen Ritter“) Ulrich von Rechberg zu Hohenrechberg (Sohn Ulrichs 2.) mit Ahnenwappen und 3 Reihen: Rechberg, Handschuchsheim, Rechberg, Rosenbergs, Menningen; es „ist unperfect“, unvollendet; dann einen aufgerichteten Stein bei der hinteren Türe für Gebhard von Rechberg zu Hohenrechberg († 1430) mit Wappen der Rechberg, „darunter der Fahn wie Werdenberg“; endlich einen Stein am Fußboden für Hugo von Rechberg († 1494) mit Schild der Rechberg und lateinischer Inschrift. Leider ist die Mehrzahl dieser altherwürdigen Monumente in Farbe, Holz und Stein den Unbilden der Witterung, den Greueln des Dreißigjährigen Kriegs und wohl auch dem Unverständnis beim Um- und Einbau der „neuen Kapelle“ zum Opfer gefallen. Ein kleiner Teil wurde später in die Pfarrkirche und Gruftkapelle zu Donzdorf gerettet.

Aus diesen von rein antiquarisch-genealogischem Interesse veranlaßten Aufzeichnungen Oswald Gabelkovers können wir entnehmen, daß der neue steinerne Bau von 1488 ein ansehnliches Kirchlein war; er hatte einen Chor, jedenfalls abgesetzt vom Schiff, einen Altar, eine gekäuferte Decke und einen Turm, der beim Einbau ins Pfarrhaus 1699 abgetragen wurde und aus diesem Anlaß erwähnt ist. Seine Ausstattung mit kirchlicher Kunst wird dem Stifterinn des frommen Geschlechts und der Würde als Gruft des Hauses Rechberg entsprochen haben. Die gemalten und gemeißelten Epitaphien haben nebst den zahlreichen Wappen an Wänden, Plafonds und Fenstern (auch in Glas? oder an Leibungen auf Wand gemalt?) das Kirchlein sicher zu einem Kleinod gemacht. Sein Umfang und seine Bauart mag im Ganzen dem sog. Barbarossakirchlein am Fuß des Hohenstaufen ähnlich gewesen sein.

Nicht nur die Stifter und Erbauer des Heiligtums auf dem Hauptgipfel des Rechbergs finden wir unter den Verkäufern, Schuldnern und Geldleihern

des „Heiligen“ auf dem Berg. So stellte im Jahr 1482 nach einer Urkunde im gräflichen Archiv Donzdorf Siegfried vom Holz „den Heiligen, flegern zu Unser Frauen uff dem Berg zu Rechberg“ einen Schuldschein aus und übergab ein Gütlein zu Donzdorf als Unterpfind. Aus solchem und ähnlichem Geld- und Güterzuwachs ist sicherlich auf Zunahme der Wallfahrt auf dem Rechberg und des Opferfinns der Verehrer der Gottesmutter und ihres Bildes zu schließen.

(Fortsetzung folgt)



ahrg.

Gat-
neuen
Er-
Eine
gege-
von
g mit
e hei-
Töch-
eliche
zu
Decke
deren
ppen
hs 2.
hs 1.
des
s 2.,

wer-
uren
tein-
und
s 2.)
ofen-
eten
(480)
inen
berg
Wo-
aeln
und
äter

Auf-
stei-
ben-
rm,
laß
des
ent-
den
der
ge-
ffa-

ofel
ern

Die Wallfahrt und Wallfahrtskirche auf dem Rechberg im Wandel der Jahrhunderte

Von Prof. Dr. Anton Nägele

(Schluß)

4.

Während nun der eine altwürttembergische Historiker Oswald Gabelkover († 1616) von dem Wallfahrtsbild keine Notiz nimmt, erwähnt sein Zeitgenosse, der andere bedeutende Geschichtsschreiber und Tübinger Professor Martin Crusius, Bild und Wallfahrt. Auch er hat zweifellos in den letzten Jahr-

zehnten des 16. Jahrhunderts den Hohenstaufen und Rechberg besucht. In dem 1596 erschienenen gedruckten Anhang oder Nachtrag zu seiner berühmten Geschichte Schwabens (Paraleipomenos Rerum Suevicarum liber) schildert er das alte Wallfahrtskirchlein, beschreibt die Bottingeschenke der Geheilten, Nachbildungen der gesundgewordenen Glieder in Wachs, die zum Teil am Hals der Marienstatue aufgehängt gewesen seien, und gedenkt auch des Jahrmarkts, der mit der Wallfahrt öfters im Jahr verbunden worden sei. Besonders bemerkenswert ist die Bezeichnung des Wallfahrtsbilds, zu dem alljährlich viel Volk pilgere: „Ad formosam Mariam Rechbergensem“, zur schönen Maria von Rechberg.

Der wackere Gmünder Chronist Dehler gedenkt ebenfalls dieses Mannes, und es wandelt ihn dabei einer seiner seltenen kritischen Seitensprünge an. Der Name des Wallfahrtsbilds „Die schöne Maria“, den man dem Gnadenbild beizulegen pflege, sei nicht so alt, wie man insgemein glauben möchte. In alten Urkunden heiße es nur: in der Kapelle auf dem Berg oder zu Unser lieben Frauen. Darin hat er zweifellos Recht, nicht aber mit der Behauptung, die Benennung der schönen Maria komme erst im Jahr 1699 (Umbau der neuen Kirche und Benefiziumsgründung) vor. Martin Crusius bezeugt in seinem zweiten Geschichtswerk vom Jahr 1596 die lateinische Form, jedenfalls als längstüberlieferten Titel aus dem Volksmund. Diese Bezeichnung geht in Frankreich in die Zeit der Hochgotik, in Deutschland besonders schon in die Spätgotik und Reformationszeit zurück, wie in meinem ersten Werk über die Geschichte und Kunstschätze der Heiligkreuzkirche (1925) und hernach noch ausführlicher anderswo dargelegt wurde. Um 1400 ist nach Pinders Beitrag das Problem der schönen Madonna in verschiedenen Landschaften des alten Deutschen Reichs zur Entfaltung gekommen. Eine späte Erinnerung an den Typus der Ingolstädter und darnach Regensburger „schönen Maria“ stellt bekanntlich die Bildsäule am Münsterplatz in G m ü n d dar, die 1693 Benedikt Boshenrieder anfertigte und mit der Inschrift versehen ließ:

„Zu Regensburg gar wohl bekandt
die schöne Maria hin ich genandt.“

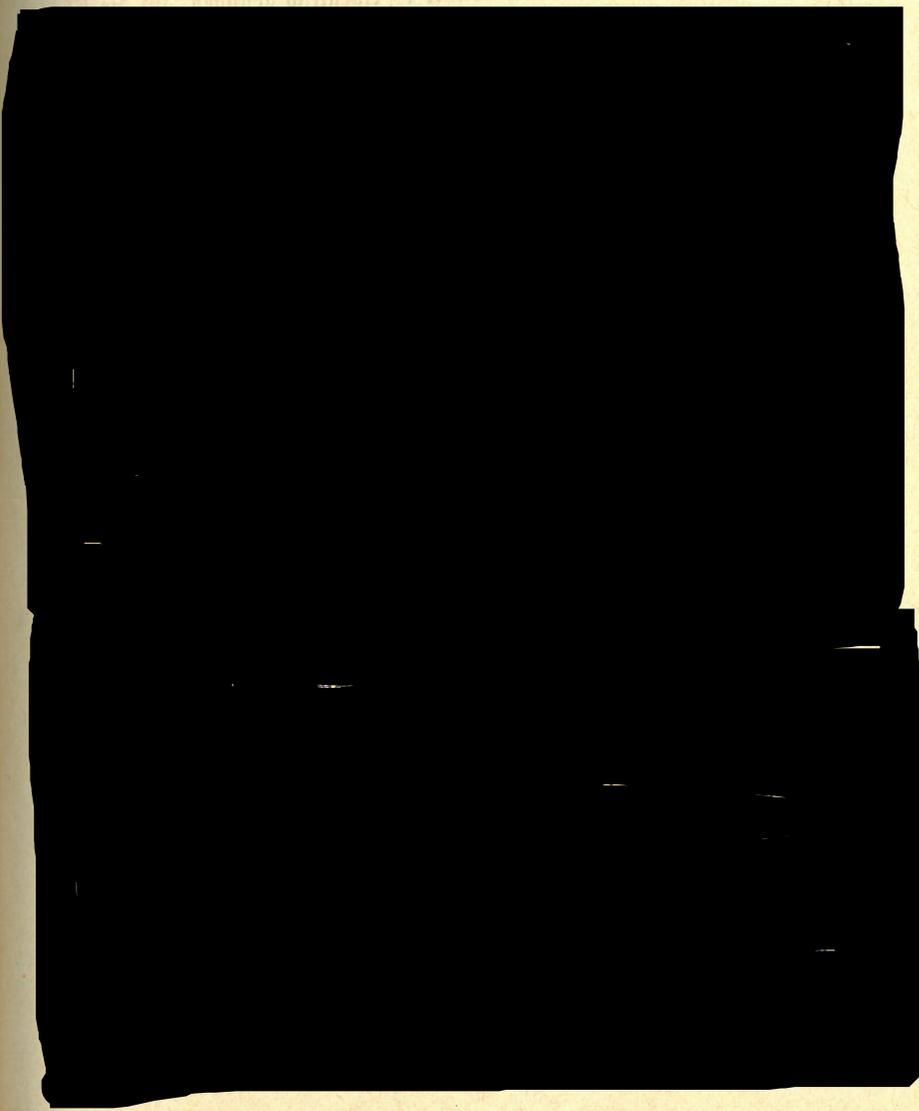
Während ein Blitzschlag im Jahr 1623 das alte Wallfahrtskirchlein verschonte, hauste die Kriegsfurie im Schweden- und Franzosenkrieg in Schloß und Kirche und Kapelle zu Rechberg nach Chronistenberichten fürchterlich. Zu dem äußeren Feind gesellte sich später ein innerer, wenn auch weniger gewalttätiger. Unter den Söhnen des ersten zum Grafen erhobenen 1626 Kaspar Bernhard (2.) von Rechberg brach in den Jahren 1666 und 1667 ein Streit mit der nahen Reichsstadt G m ü n d aus. Der Magistrat erließ infolge dessen ein Dekret, das allen Bürgern den Besuch der Wallfahrtskirche auf dem Hohenrechberg verbot. Nach dem Tod des Grafen Hans (1676) trat wieder Friede ein. Die Gemahlin des neuen Besitzers der Herrschaft, seines Veters Bernhard Bero von Rechberg, der vielleicht der größte Wohltäter und Erbauer der neuen Kirche werden sollte, Maria Jakobae von Rechberg, eine geborene Gräfin Fugger zu Kirchberg und Weissenhorn stiftete laut Stiftbrief vom 3. Dezember 1676 (aus München datiert), eine wöchentliche ewige Messe auf alle Sonntage „in Unser lieben Frauen Gotteshaus zu Rech-

In dem
en Ge-
er daß
bachbil-
als der
ks, der
Bemer-
I Volk
schönen

berg". Das Stiftungskapital von 800 fl. wurde dem Augustinerkloster in Gmünd überwiesen. An Stelle der früher beauftragten Franziskaner in Gmünd versah jetzt ein Mitglied des Konvents der Augustiner den Gottesdienst auf dem Reehberg.

Mit dem Abbruch des ältesten Bauwerks (Holzbau?) im Jahr 1686 und der Grundsteinlegung zu der jetzigen Barockkirche, die am 24. April 1686 an der Stelle des abgerissenen Kapellchens erfolgte, schließt die erste Periode der Bau- und Wallfahrts-geschichte „Unser lieben Frau zu Reehberg“.

dieses
Seiten-
n man
gemein
af dem
st aber
i Jahr
Martin
latei-
mund.
eutsch-
wie in
zkirche
n 1400
ebenen
Eine
urger
t sind
t ver-



t ver-
Schloß
i. Zu
er ge-
1626
37 ein
ß in-
kirche
) trat
seines
täter
von
tiftete
tliche
Reeh-